

# Station 27

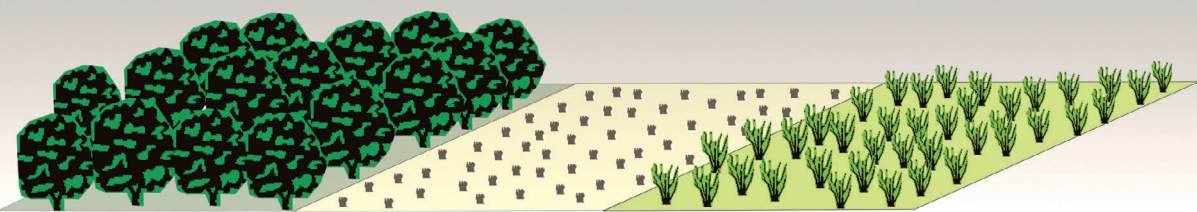
## Wiederaufforstung einer Landschaft



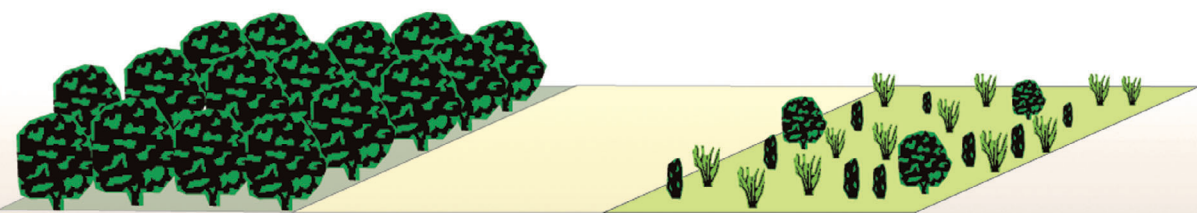
Die einzige Antwort auf die lange Übernutzung der Böden in der Eifel waren großflächige Aufforstungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts.

Traditionelle Bewirtschaftungsformen wie Schiffel- und Rottwirtschaft hatten kaum nutzbare Heide- und Buschlandschaften und Niederwälder hinterlassen. Bei der Rottwirtschaft, die schon für das Jahr 893 für das Kloster Prüm belegt ist, wurde Hochwald gerodet und zwischen den Wurzelresten zwei Jahre lang Getreide angebaut. Auf den später brach liegenden Flächen entstanden lichte Niederwälder. Beim „Schiffeln“ („Schaufeln“) wurden die mit Heide, Moos, Gras oder Hecken bewachsenen Ödlandflächen ausgestochen (abgeplaggt), der Bewuchs in Reihen aufgeschichtet, getrocknet und im Herbst verbrannt. Die Asche der „Schiffelfeuer“ diente als Dünger für den Anbau von Roggen, Hafer und Buchweizen. Nach zwei Jahren war der Boden so ausgelaugt, dass für 15 bis 30 Jahre nur noch Schafe darauf weiden konnten. Gegen den anfänglichen Protest der Bauern, die den Verlust von Weideland fürchteten, setzten die Preußen ab 1815 die umfangreiche Aufforstung mit anspruchslosen Kiefern und Fichten (Eifelsaat-Kultur) durch. Sie prägen bis heute das Landschaftsbild der Eifel.

Rottwirtschaft (893 erstmals erwähnt im Prümer Urbar)



Schiffelwirtschaft (um 1450)



Schematische Darstellung der Eifelsaat-Kultur

